



Von gut aufgehoben bis überbehütet

Viele alte Menschen sind während des Lockdowns unterstützt worden. Auch die Kirche hat sich um Senioren gekümmert. Claudia Trutmann hat mitbekommen, was in der Corona-Zeit beschäftigte.



Schweiz

Mit den Lockerungen tauchte bei älteren Menschen die Frage auf: Was darf man wieder machen und was nicht? | © KNA

Eine im Mai durchgeführte repräsentative Umfrage von Pro Senectute Schweiz bei über 50-Jährigen belegt: Viele ältere Menschen konnten während der Corona-Krise auf Unterstützung durch Angehörige oder Nachbarn zählen.

Eine wichtige Rolle spielte auch die Kirche, zumindest für Menschen, die zu ihr in Verbindung stehen. Das Telefon habe in der Zeit des Lockdowns nach dem 16. März zwar nie geklingelt, sagt Claudia Trutmann zu kath.ch. Die Sozialarbeiterin koordiniert die Seniorenarbeit von vier Pfarreien in Schaffhausen und Thayngen.

Kirche wartete nicht auf Hilferufe

«Senioren rufen nie an, wenn sie Probleme haben. Wir sind unmittelbar nach dem Lockdown aktiv auf die Leute zugegangen.» Man kenne diese Menschen von kirchlichen Veranstaltungen.

«Im Leitungsteam haben wir abgemacht, wer mit wem den Kontakt aufrechterhält.» Die Kirche habe so Verbindung zu insgesamt rund 130 Menschen halten können, sagt die Leiterin der Sozialberatung.

Topf mit Primeln für über 80-Jährige

Alle über 80-Jährigen wurden mit einer speziellen Aktion ermutigt, Hilfe in Anspruch zu nehmen: Nach dem Lockdown brachten ihnen in der Jugendseelsorge Engagierte und Oberstufenschülerinnen und -schüler einen Topf mit Primeln vorbei. Auf einem als Fähnchen gestalteten Infoblatt hiess es: «Wir wissen, dass die aktuelle Lage besonders für Sie eine Herausforderung darstellt, und bieten Ihnen daher unsere Hilfe an.» Darunter die Telefonnummern der vier Pfarrämter.

35 Helfer, mehrheitlich jüngere, hätten sich für Botengänge oder Einkäufe zur Verfügung

gestellt, sagt Trutmann. 12 Senioren nahmen schliesslich den Einkaufsdienst in Anspruch.

Viele Zeichen der Verbundenheit

Trutmann hat bei Telefongesprächen, die sie selbst mit vielen führte, den Puls der alten Menschen spüren können. «In einer ersten Phase nach dem Lockdown fühlten sich die Senioren aufgehoben. Sie bekamen viele Zeichen der Verbundenheit.» Sie habe nur Positives gehört und keinen Ärger über die Corona-Massnahmen wahrgenommen.

Mit der Zeit habe sich das verändert. Manche, für die die Kinder das Einkaufen übernommen hatten, wollten dies wieder selbst tun. «Solange meine Tochter für mich einkauft, habe ich keine Möglichkeit, mir auch noch die Brille beim Optiker richten zu lassen», bekam Trutmann etwa zu hören.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Eine verpasste Chance

Im Juni hat der Nationalrat der parlamentarischen Initiative «Ehe für alle» mit deutlichem Mehr zugestimmt. Die «Ehe für alle» und die nun darin enthaltene Samenspende für lesbische Paare sind ein Thema, das ethische und religiöse Fragen trifft. Die Schweizer Bischofskonferenz wollte dazu aber keine Stellung nehmen. Was steckt dahinter?

Für die Bischofskonferenz dürfte es keine Sache sein, sich ein Bild von Stand und Inhalt der Vorlage zu machen. Wenn ihr zuständiges Mitglied auf Rückfrage eine Stellungnahme aus dem Jahr 2019 zitiert, ist das, pardon, peinlich. Denn auf politischer Ebene wird zu diesen Themen intensiv gearbeitet. Die Grundlagen ändern sich fortlaufend.

Gerade in Bezug auf die Samenspende sieht dieser Gesetzesentwurf vor, dass die Rechte der in dieser Form gezeugten Kinder geschützt sind. Ganz im Unterschied zur Situation heute, in der homosexuelle Paare mit Nachwuchswunsch sich hart an der Grenze der Legalität bewegen müssen.

Solches Verhalten der Bischöfe lässt leider die Vermutung aufkommen, dass sie schlicht nicht bereit sind, sich als Gremium dazu zu äussern. Denn da wäre mehr gefragt als der altbekannte Spruch, dass die römisch-katholische Kirche Beziehungen zwischen homosexuellen Menschen als nicht konform erachtet. Die Gesellschaft entwickelt sich, zum Glück. Aber um darin eine Rolle zu spielen, braucht es Gesprächsbereitschaft.

Fest steht, dass «kein Kommentar» in einer solch bedeutenden Debatte eine verpasste Chance ist.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Martin Kopp: «Unglaubliches Kommunikationsproblem»

Rund 80 Personen haben die Übergabe der Petition für Martin Kopp in Chur verfolgt. Der Adressat des Anliegens aber fehlte.

Eine Gruppe von Theologinnen und Theologen pilgerte im Juni zu Fuss in mehreren Tagesetappen nach Chur. Mit im Gepäck hatten sie die von ihnen lancierte Petition «Solidarität mit Martin Kopp». Kopp war vom Apostolischen Administrator Peter Bürcher aus dem Amt als Bischofsvertreter in der Urschweiz entlassen worden. Die von gut 3800 Personen unterzeichnete Petition fordert zudem einen Bischof «mit Brückenbauerqualitäten» im polarisierten Bistum Chur.

Kanzlerin nahm Petition entgegen

Rund 80 Personen waren nach Chur gekommen, um mit ihrer Präsenz Solidarität mit Kopp zu demonstrieren. Nach einem halbstündigen Innehalten im Hof fand die Übergabe der Petition vor dem Eingang des Bischofssitzes statt: Statt Bürcher oder ein anderer Vertreter der Bistumsleitung traten

allerdings die Kanzlerin und der Kanzleisekretär vors Tor und nahmen die als Geschenk verpackte Petition entgegen.

Aufgabe für neuen Bischof

Nach der Übergabe würdigten mehrere Persönlichkeiten die Verdienste von Kopp. Auch er selbst ergriff während des Anlasses bei der Kirche St. Luzi das Wort. «Es ist schön, dass man so zueinander stehen kann», sagte er. Das sei ein Zeichen für eine lebendige Kirche. Wenn auch unten im Bistum wohl nicht schon alle eifrig am Lesen der Petition seien, so werde diese bestimmt längerfristig Wirkung zeitigen. «Ein neuer Bischof im Bistum wird uns zuerst neu lehren müssen, aufeinander zu hören. Wir haben ein unglaubliches Kommunikationsproblem im Bistum», bilanzierte Kopp.

Ueli Abt



Martin Kopp an der Dankesfeier bei der Kirche St. Luzi. | © Ueli Abt

Fortsetzung von vorheriger Seite

Von gut aufgehoben ...

«Zum Teil haben Kinder ihre alten Eltern überbehütet. Dies konnte dazu führen, dass manche sich bevormundet fühlten.» Eine über 90-jährige, selbständig lebende Frau beklagte sich bei ihr: Ihre Tochter habe ihr verboten, sich in die Kirche zu setzen. «Du darfst nicht» oder «Mami, das ist gefährlich» hiess es von Söhnen und Töchtern.

Was die alten Menschen in der Corona-Zeit vor allem vermisst hätten, sei der persönli-

che Kontakt, sagt die Sozialarbeiterin. Auch bei Pro Senectute Schweiz heisst es auf Anfrage, vor allem die Einschränkung im Sozialverhalten habe alte Menschen belastet.

Wie zur Normalität zurück?

Gegen Ende des Lockdowns sorgte dann die Frage, wie es zurück zur Normalität gehen soll, für grosse Verunsicherung, hat Trutmann festgestellt. Soll ich eine Maske tragen oder nicht? Wie verhalte ich mich richtig im öffentlichen Raum?

Barbara Ludwig

Basler Kirche nach Corona-Einsatz wieder geöffnet

Nach ihrem Krankenhausdienst muss die Basler Predigerkirche nicht wieder geweiht werden. Ihr Einsatz für die Kranken ist aus Sicht von Pfarrer Michael Bangert Sakrament genug.

Während vier Monaten diente die christkatholische Predigerkirche als Corona-Testzentrum des Universitätsspitals Basel (USB). Seit dem 9. März waren die Stühle in der Kirche durch medizinische Einrichtungen ersetzt. An Spizentagen wurden in dieser Zeit bis zu 500 Personen auf das Coronavirus getestet. 10000 Testes wurden durchgeführt, wovon gemäss USB ein Zehntel positiv ausfiel.

«Wir freuen uns natürlich, dass die Kirche wieder zurück ist», erklärte der christkatholische Pfarrer Michael Bangert gegenüber kath.ch. Bei dem Gotteshaus handelt es sich um eine ehemalige Dominikanerkirche, also eine Kirche eines Bettelordens.

Zweiräumige Kirche

Bangert präzisierte weiter, dass das Gebäude wie alle Bettelordenskirchen zweigeteilt sei. Will heissen: Es gibt einen Raum, wo die Eucharistie gefeiert wird, und auf der anderen Seite des Lettners, der Chorschranke, einen Teil für die Gläubigen.

Der Sakralraum wurde nicht als Testzentrum benutzt. Vielmehr wurden während der Corona-Zeit die Stühle und die sakralen Gegenstände aus der «Leutkirche» in die «Chorkirche» gebracht.

«Die Rückkehr der Kirche in ihren sakralen Dienst ist einerseits von Freude geprägt. Andererseits gibt es die nüchterne Wahrnehmung, dass wir das Naheliegende tun mussten», stellte der Priester fest. In dem



Die Basler Predigerkirche diente in den letzten Monaten als Corona-Testzentrum. | © zVg

Fall hat das Wort «naheliegend» zwei Bedeutungen. Die Kirche liegt direkt neben der Notaufnahme des Spitals. Dieses wurde auf dem Grundstück errichtet, auf dem ursprünglich das Basler Dominikanerkloster stand. Kirche und die Notaufnahme des Spitals liegen keine fünf Meter voneinander entfernt.

Bereit für nächsten Einsatz

Naheliegend sei auch, dass die Kirche für den Krankeneinsatz zur Verfügung gestellt wurde. Das Gotteshaus müsse nach seinem säkularen Einsatz nicht erneut konsekriert, also geweiht werden. «Den Menschen zu helfen, ist Sakrament genug», betonte der Pfarrer.

Bangert geht davon aus, dass die Kirche möglicherweise in Zukunft wieder einmal dem Spital zur Verfügung gestellt wird. Es gebe eine Absichtserklärung mit dem Universitätsspital, die Kirche bei Katastrophen und grossen Notfällen als Notaufnahme oder Erstversorgungsazarett zur Verfügung zu stellen. Von Vorteil sei, dass die Kirche nicht mit Bänken, sondern mit Stühlen bestückt sei, die bei Bedarf schnell weggeräumt werden können.

Am Sonntag, 14. Juni, wurde der Gottesdienst in der Predigerkirche noch im Chor gefeiert. In der darauffolgenden Woche wurde die Kirche ausgeräumt. Am 21. Juni folgte der erste Gottesdienst wie im früheren Rahmen.

Georges Scherrer

Bischöfe wollen mit Katholischem Frauenbund sprechen

Die Schweizer Bischöfe wollen den «Weg zur Erneuerung der Kirche» doch noch auf nationaler Ebene angehen.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) will an ihrer nächsten Vollversammlung im September mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) ins Gespräch kommen, wie sie am 12. Juni mitteilte. Laut Sprecherin Encarnación Berger-Lobato ist derzeit eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus SBK und SKF dabei, den Anlass vorzubereiten. Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des SKF, sagte zu kath.ch: «Das gab es noch

nie, dass eine Frauengruppe einen ganzen Tag auf Augenhöhe mit den Bischöfen tagt.»

Sie freut sich, dass die SBK für die erste Gesprächsrunde den Frauenbund ausgewählt hat, und wertet dies als Zeichen, dass der Frauenkirchenstreik vom 14. Juni 2019 etwas in Bewegung gebracht hat.

«Die organisatorische Leitung liegt bei der SBK, inhaltlich sind wir paritätisch verant-

wortlich.» Neben den elf Mitgliedern der SBK würden elf SKF-Frauen teilnehmen. Inhaltlich gehe es darum, dass sich SKF und SBK gegenseitig vorstellen. «Unser Ziel ist es aber auch, dass die Frauenfrage – also die Frage der Partizipation und die Ämterfrage – zuoberst auf die Agenda der SBK kommt.»

Weitere Gespräche

Für die SBK ist die Begegnung Teil des «gemeinsamen Weges für die Erneuerung der Kirche». Im März hatte die SBK angekündigt, diesen Weg nach ersten Erfahrungen in den einzelnen Bistümern nun auch auf nationaler Ebene anzugehen. Dazu sollten «vertiefte Gespräche mit für die SBK wichtigen Partnerorganisationen geführt werden», hiess es nun in der Mitteilung vom 12. Juni. (sys)

Schweiz

Bischöfe mussten insistieren

In den Schweizer Pfarreien hat der Ausbruch der Corona-Pandemie zu unterschiedlichen Reaktionen geführt. «Die zeitnahe Reaktion der SBK und der Bistümer auf die jeweiligen Beschlüsse von Bund und Kantonen war wichtig, um den Gläubigen und den Verantwortlichen vor Ort Halt und Handlungssicherheit zu vermitteln. Dennoch gab es auch gewisse Spannungen», teilte die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) nach ihrer Versammlung im Juni mit. Auf das Gottesdienstverbot hätten einige Pfarreien mit Unverständnis reagiert, sagte Sprecherin Encarnación Berger-Lobato zu kath.ch. Das sei vor allem an Orten der Fall gewesen, wo die Pandemie in ihrer vollen Tragweite nicht wahrgenommen worden sei. Die Bischöfe hätten zum Teil persönlich intervenieren müssen. (gs) (Bild: Abgesperrte Kirchenbank in der Kathedrale St. Gallen | © Barbara Ludwig)



Sitten wappnet sich für zweite Welle

Der während des Lockdowns gelebten Spiritualität will das Bistum Sitten auf den Grund gehen. Dazu hat es am 17. Juni eine Umfrage im Internet lanciert. Das Bistum erkundigt sich unter anderem nach dem aktuellen Wohlbefinden der Gläubigen. Wissen möchte es auch, wie die Spiritualität während des Lockdowns gelebt wurde und ob es in dieser Zeit Kontakte zu anderen Kirchenmitgliedern gab. Zudem erkundigt sich das Bistum, was es unternehmen soll,

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

wenn es zu einer zweiten Welle der Corona-Pandemie kommen sollte. (kath.ch/gs)

Ausland

Vereinbarung zu Missbrauch

Als erste Institution in Deutschland hat die katholische Deutsche Bischofskonferenz mit dem Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung am 22. Juni eine Vereinbarung zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch abgeschlossen und unterzeichnet. Künftig soll es in allen 27 Bistümern eine unabhängige Kommission zur Aufarbeitung geben. Darin sollen Vertreter des Bistums, Experten aus Wissenschaft, Fachpraxis, Justiz und öffentlicher Verwaltung sowie Betroffene sitzen. (kna)

Franz Lackner folgt auf Schönborn

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner ist am 16. Juni zum neuen Präsidenten der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt worden. Der 63-Jährige folgt auf Kardinal Christoph Schönborn (75), der nach 22 Jahren das Amt von sich aus altersbedingt abgegeben hat. Lackner war in den letzten fünf Jahren Schönborns Stellvertreter in der Bischofskonferenz. Vize-Vorsitzender der Konferenz ist Bischof Manfred Scheuer. (kap) (Bild: von links Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Franz Lackner und Bischof Manfred Scheuer | © kap)



Vatikan

Kardinal Sarah bleibt

Beobachter hatten mit einer Ablösung gerechnet, doch der Papstkritiker Robert Sarah bleibt weiter in seinem Amt. Dass Kardinal Robert Sarah bis auf Weiteres die vatikanische Gottesdienstkongregation leitet, geht indirekt aus einem am 21. Juni veröffentlichten Schreiben der Behörde hervor. Die darin festgehaltenen Änderungen einer Litanei zur Anrufung der Gottesmutter sind von Sarah in dessen Eigenschaft als Präfekt unterzeichnet. Am 15. Juni war der Geistliche 75 Jahre alt geworden; er erreichte damit jene Altersgrenze, bei der Bischöfe dem Papst nach dem Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten müssen. (kna)

Social Media

«Wer so handelt, schweigt liebevoll»

Die Schweizer Bischofskonferenz wollte zur Zustimmung des Nationalrats zur Ehe für alle im Juni nicht Stellung nehmen. Dies wurde in einem Kommentar von kath.ch kritisch beurteilt, was wiederum auf dem Facebook-Kanal zu einer intensiven Diskussion führte.

Margareta Wiesner bedauert das Schweigen der Bischöfe. «Schade, stecken die Bischöfe den Kopf in den Sand? Angst?», fragt sie.

Michael Schudel antwortet, sie seien wahrscheinlich feige. Er selbst meint, eine «klare Stellungnahme der Bischöfe für das christliche Eheverständnis wäre wünschenswert gewesen».

Allerdings ortet Schudel ein Problem: «Keine Sau interessiert sich, da sich eine grosse Mehrheit der Schweizer in Sachen Ehe vom christlichen Glauben verabschiedet hat.»

Ingo Egge hält es für zwecklos, dass die Bischöfe Stellung nehmen. Es sei «absehbar, dass sich die Ehe für alle nicht verhindern lässt». Daher sei es sinnlos, Ressourcen zur Bekämpfung des «Unabwendbaren» einzusetzen.

Matthias Renggli schreibt, ihm persönlich sei es sehr recht, dass die Bischöfe in dieser Sache schweigen. «Auch wer nichts sagt, sagt etwas!» Angesichts der jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen bleibe der Kirche fast nichts anderes übrig, als die Haltung Gottes einzunehmen: «Wer so handelt, schweigt liebevoll und lässt den Sohn ziehen; in der lebendigen Hoffnung, dass dieser eines Tages zurückkehrt.» (bal)

Zitat

«Wo es gelingt, «Geld» und «Geist» miteinander im Gespräch zu halten, ist das sehr bereichernd: Denn die Frage nach dem Geist, der uns leitet, lässt uns hinterfragen, wie wir mit den materiellen Ressourcen umgehen.»

Daniel Kosch

Der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz im Interview mit kath.ch über pastorale und finanzielle Herausforderungen der Kirche Schweiz.